

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 85 (2014)
Heft: 7-8: Gelassen gehen : wer bestimmt, wann das Leben zu Ende ist?

Artikel: Freundschaft wird im Alter erst recht wichtig : die Grenzen zwischen Familie und Freundeskreis verwischen sich
Autor: Nicole, Anne-Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freundschaft wird im Alter erst recht wichtig

Die Grenzen zwischen Familie und Freundeskreis verwischen sich

In den vergangenen dreissig Jahren haben freundschaftliche Beziehungen bei betagten Menschen an Bedeutung gewonnen. Diese Entwicklung ist jedoch nicht in der ganzen Schweizer Bevölkerung gleich, sie hängt vom sozialen Status ab. Das zeigt eine kürzlich durchgeführte Studie.

Von Anne-Marie Nicole

Die Gesellschaft verändert sich laufend, sie wird moderner, Familienmodelle ändert sich, alle werden individueller – und alle sind gefordert, sich zu entfalten. Diese Faktoren tragen dazu bei, dass heute Wahlbeziehungen weit wichtiger werden. Beziehungen also, die frei sind von den Zwängen und moralischen Verpflichtungen, welche die traditionellen Familienbanden kennzeichnen. «Der Freund oder die Freundin ist die ideale Form der Wahlbeziehung: Ich pflege diese Beziehung, so lange ich kann und so lange sie mir etwas gibt», fasst Marie Baeriswyl das Konzept der Freundschaft zusammen. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freiburger Hochschule für Sozialarbeit und Doktorandin im Nationalfondsprojekt «Vivre-Leben-Vivere» (VLV) (siehe Kasten), befasst sich in ihrem Forschungsalltag mit allgemeinen Fragen im Zusammenhang mit sozialen Beziehungen und der Beteiligung am gesellschaftlichen Leben. Unter anderem interessiert sie sich auch für das Thema «Freundschaft bei betagten Menschen» und erforscht dieses zusammen mit einer Gruppe von Professoren und Doktoranden. «Welche Bedeutung haben freundschaftliche Beziehungen für Menschen im Alter von 65 Jahren und mehr?», lautet die eine Frage. Zwei andere: «Welche Ressourcen ermöglichen es, diese

In den letzten 30 Jahren hat die Freundschaft von betagten Menschen an Wert gewonnen.

Beziehungen aufrechtzuerhalten, und was wird aus ihnen im Laufe des Älterwerdens?»

Das für diese Studie gewählte Vorgehen beruht auf dem interdisziplinären Ansatz des Forschungsprojekts VLV. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befragten im Jahr 2011 rund 4200 Personen, davon 500 Angehörige, Helfer und Betreuungspersonen von nicht mehr urteilsfähigen Menschen. Unter anderem beleuchteten sie die folgenden Aspekte: Gebrechlichkeit, Migration, Verwitwung, Armut, kognitiver Zustand und Freundschaft. «Unser Ziel war es, die Entwicklung der Freundschaftsbeziehungen über mehrere Generationen hinweg zu untersuchen», erklärt Marie Baeriswyl.

Soziokulturelle und familiäre Emanzipation

Eine erste Erkenntnis aus den Befragungen: Innerhalb von dreissig Jahren hat die Freundschaft bei betagten Menschen einen höheren Stellenwert erlangt. Dies erklären sich die Forschenden zum einen damit, dass alte Menschen heute viel länger gesund und deshalb in der Lage sind, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten und zu bleiben. Eine noch wichtigere Rolle spielen die zahlreichen Möglichkeiten, am sozialen Leben teilzuhaben, die heute den Menschen im Alter ab 65 Jahren offenstehen. Ausserdem, so zeigte

die Studie, hat der Anteil an Frauen, die im Alter Freundschaften pflegen, in den vergangenen dreissig Jahren zugenommen: Mehr Frauen haben heutzutage einen nahestehenden Freund oder eine nahestehende Freundin.

Nach wie vor hängt die Pflege von nahen Freundschaften mit anderen Formen der Beteiligung am sozialen Leben zusammen. Doch scheint es, als hätte sich die Bande der Freundschaft zwischen 1979 und heute von der Beteiligung am Familienleben losgelöst. Heute ersetzen oder ergänzen Freundschaften die

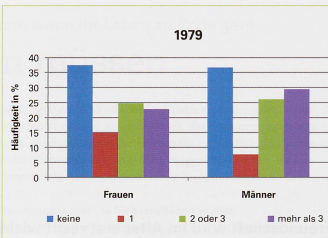
>>

familiären Beziehungen, die nun ebenfalls stärker nach dem Auswahlprinzip funktionieren. «Die Familie spielt zwar weiterhin eine wichtige Rolle im Alter, doch diese Rolle ist nicht mehr so zentral wie in der Vergangenheit», erklärt Baeriswyl. Auf die Aufforderung hin, fünf Personen zu nennen, die sie als wichtige Mitglieder ihrer Familie betrachten, nannten 21 Prozent der befragten Genferinnen und Genfer, aber nur 1 Prozent der befragten Tessinerinnen und Tessiner mindestens einen Freund. «Die Haltung der Genfer verdeutlicht, wie durchlässig die Grenzen zwischen Familie und Freundeskreis sind und wie wichtig die Freunde im Alter sein können», erklärt Marie Baeriswyl. «Das Ergebnis aus dem Tessin hingegen zeigt, welche unterschiedlichen Wert die Familie in den verschiedenen Kulturen und Regionen hat.»

Die Studie untersuchte ausserdem die Faktoren, welche die Wahrscheinlichkeit, Freunde zu haben, beeinflussen, und den Gesundheitszustand der Befragten: Zur Pflege von Freundschaften braucht man – mehr als zur Aufrechterhaltung familiärer Beziehungen – bestimmte persönliche Ressourcen, die im hohen Alter oft nicht mehr alle verfügbar sind. Körperliche Beschwerden und Wahrnehmungsdefizite verringern die Chancen, freundschaftliche Kontakte zu knüpfen und aufrechtzuerhalten. «Freundschaft setzt voraus, dass man sie pflegt», sagt die Wissenschaftlerin. «Dies beruht auf Gegenseitigkeit.» Anders gesagt: Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko, dass die Menschen die Kontakte zu ihren Freunden verlieren. «Daher konzentrieren sie sich auf die wichtigen Beziehungen und treffen eine Auswahl. Das ist eine Art, sparsam mit den eigenen Ressourcen umzugehen.» Laut Studie sind diese altersbedingten Beeinträchtigungen, Freundschaften zu pflegen, in den letzten 30 Jahren jedoch schwächer geworden.

Fortschritt als Quelle von Ungleichheiten

Die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen scheint ähnlich positiv zu verlaufen wie die Verbesserung der Lebens-



Die Anzahl nahestehender Freunde von Personen im Alter von 65 und mehr Jahren. Der Studie zufolge ist der Anteil an Frauenfreundschaften seit 1979 angestiegen. Mit zunehmendem Alter steigt jedoch die Gefahr, den Kontakt zu Freunden zu verlieren.

bedingungen und der sozioökonomischen Ressourcen. Doch Marie Baeriswyl warnt: «Der Fortschritt ist zwar eine Tatsache, aber er ist auch eine Quelle für Ungleichheit und Ausgrenzung.» Sie zeigt das am Beispiel des Bildungsniveaus: Dieses korreliert positiv damit, einen Freund oder eine Freundin zu haben; je gebildeter jemand ist, desto grösser sind die Chancen für eine Freundschaft. Im Jahr 1979 gaben zwei Drittel der Befragten an, nach der obligatorischen Schulzeit keine weiterführende Ausbildung gemacht zu haben. Im Jahr 2011 waren es nur noch 18 Prozent. Wohl ist das

Bildungsniveau gestiegen; doch es besteht die Gefahr, dass eine Minderheit mit einem tieferen Bildungsniveau übergangen wird, deren Ressourcen beschränkter sind und deren Wahrscheinlichkeit, Freunde zu haben, geringer ist. Aufgrund einer Polarisierung sind die Ungleichheiten heute ausgeprägter als in der Vergangenheit: Ein Teil der älteren Menschen verfügt über mehr Ressourcen; diese Seniorinnen und Senioren betei-

Welche Auswirkung die Freundschaft auf die Gesundheit hat, bleibt noch zu untersuchen.

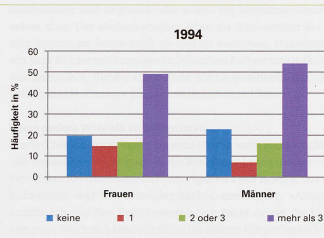
Forschung über das Leben im Alter

Das Forschungsprojekt «Vivre-Leben-Vivre: Old Age Democratization? Progresses and Inequalities in Switzerland» (VIV) steht unter der Federführung des Zentrums für interdisziplinäre Gerontologie und Vulnerabilitätsforschung (CIGEV) der Universität Genf und wird vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unterstützt. Es handelt sich um eine umfangreiche Querschnittstudie über das Alter in drei Teilen. Die ersten beiden Teile wurden in den Jahren 1979 und 1994 im Kanton Wallis und im Kanton Genf durchgeführt. Der dritte Teil folgte im Jahr 2011 und wurde auf die Kantone Basel, Bern und Tessin ausgeweitet.

Das Forschungsprojekt verfolgt zwei Ziele: Einerseits geht es darum, die Lebensbedingungen und den Gesundheitszustand der Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren in der Schweiz zu erforschen, andererseits darum, die Entwicklung der Lebensbedingungen und des Gesundheitszustands

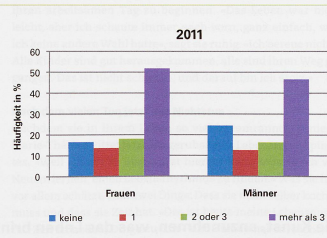
dieser Bevölkerungsgruppe in Genf und im Zentralwallis über die letzten dreissig Jahre hinweg zu untersuchen. Diese Zielsetzung macht die Studie in Europa bis heute einzigartig. Es geht darum, zu verstehen, wie sich die betagte Bevölkerung über die Generationen hinweg in ihrer Zusammensetzung und ihren Strukturen verändert und wie sich dies auf die Lebensbedingungen sowie auf die kulturellen, familiären, sozialen und sonstigen Ressourcen der Rentnerinnen und Rentner von heute auswirkt. Der Vergleich im Laufe der Zeit ermöglicht es auch, die in den kommenden Jahren zu erwartenden Tendenzen abzuschätzen.

Studie:
<http://cigev.unige.ch/recherches/viv.html>



mehr Jahren. Der Studie zufolge ist der Anteil an Frauenfreundschaften seit 1979 angestiegen. Mit zunehmendem Alter steigt jedoch die Gefahr, den Kontakt zu Freunden zu verlieren.

ligen sich stärker am gesellschaftlichen Leben. Ein anderer Teil der Bevölkerung bleibt von dieser Entwicklung ausgeschlossen. Worüber die Studie nichts sagt, ist, wie sich Freundschaften auf das Wohlbefinden von Menschen auswirken. Um diese Frage zu klären, ist eine Längsschnittstudie geplant. Die Studie sagt auch nichts darüber aus, wer die Freunde der betagten Menschen sind: Sind es Gleichaltrige oder jüngere Personen?



Grafik: CIGEV

Anzeige

CURAVIVA Weiterbildung

Praxisnah und persönlich.

Coaching – Supervision – Organisationsberatung

Nachdiplomstudium Beratung in Veränderungsprozessen

- Erwerb der Kernkompetenzen als Beratungsperson
- Praxisnahe Arbeit mit dem persönlichen Beratungs-Portfolio der Teilnehmenden
- Trainingsorientiert

Daten/Ort: 22. September 2014 bis 31. August 2016 (52 Tage), Luzern

Zusatzmodule für die Erlangung der bso-Anerkennung (auch einzeln buchbar)

- **Werkstatt Supervision**, Oktober 2014 bis April 2015 (12 Tage)
- **Werkstatt Organisationsberatung**, April bis November 2015 (12 Tage)
- **Werkstatt Coaching**, September bis November 2015 (5 Tage)

Bestellen Sie das Detailprogramm oder besuchen Sie uns unter www.weiterbildung.curaviva.ch/management

CURAVIVA Weiterbildung | Abendweg 1 | 6006 Luzern | Telefon 041 419 01 72 | weiterbildung@curaviva.ch